

2014

Karl May auf der Bühne



Erfolgreiche Neuauflage

„Old Firehand“ in Bischofswerda

Im Sommer 2014 wurde erstmals in der über 20-jährigen Geschichte der Karl-May-Spiele Bischofswerda das Stück „Old Firehand“ aufgeführt. Eine Uraufführung also? Nicht ganz. Bereits 2003 stand die Geschichte um Old Firehand, Ribanna und Parranoh im Mittelpunkt der Inszenierung „Winnetou II“. Autor und Regisseur Uwe Hänchen bediente sich – wie einst Karl May, nur in umgekehrter Reihenfolge – bei sich selbst und brachte faktisch das gleiche Stück wie vor 11 Jahren unter neuem Titel auf die Bühne. Die professionelle Produktion in zwei Besetzungen sahen 10.800 Besucher – weit mehr als doppelt so viel wie beim „Original“ 2003. Im kommenden Jahr gibt es mit „Old Shatterhand“, einer Adaption der Erzählung „Weihnacht“ von Dieter F. Gottwald, wieder eine „echte“ Uraufführung. **Ulrich Neumann ■**

Gerade noch hatten Winnetou (Serdar Reitner) und Old Firehand (Paul Wetzlich) den Schurken Parranoh (Johann Gähler) in ihrer Gewalt, da geraten sie auch schon in einen Hinterhalt der Poncas.

Märchengroßmutter und Blutsbrüderschaft

„Winnetou I“ in Dasing

Zehn Jahre Süddeutsche Karl May-Festspiele: Zum Abschluss der ersten Dekade in Dasing kehrten die „Macher“ in diesem Sommer zu dem Stück zurück, mit dem 2005 alles begann – das „Probestück“ 2004 nicht gerechnet. „Winnetou I“ stand zum zweiten Mal auf dem Spielplan, in einer neuen Inszenierung, unverkennbar in der Tradition dessen, was Autor Peter Görlach seit 2006 am bayerischen Spielort geprägt hat.

Für die „Jubiläumsspielzeit“ gab es eine Mischung aus schönen Schauwerten, erfreulicherweise viel originalem Karl May, Motiven aus dem Film von 1963 und auch ein paar Überbleibseln aus dem Thomas-Buch. Wobei Görlach diverse Mono- und Dialoge wieder mehr am Buch orientierte, hin und wieder auch an den legendären Europa-Hörspieltexten von Peter Folken (ein musikalisches Zitat gab es auch!). Mit dieser

Mischung holten sich die Dasinger trotz vieler verregneter Vorstellungen eine sehr gute Zuschauerbilanz. Seit Görlach, von Intendant Fred Rai stets liebevoll als „unser Mr. Karl May“ vorgestellt, für die Inhalte verantwortlich ist, wurde immer viel Wert auf die Betonung des „Märchenerzählers“ aus Sachsen gelegt. Das kam stärker denn je in der Rahmenhandlung zum Ausdruck. Wo Michael Thomas vor neun Jahren noch nach einem Monolog mit seinem Rappen aus dem „Heute“ in die Vergangenheit zurückschaute, ließ Peter Görlach diesmal einen Teenager-Karl mit seiner „Märchen-Großmutter“ über Sitara, Ardistan und Dschinistan sprechen und seinen erwachsenen Helden am Ende seines ersten großen Abenteuers auch zu ihr nach Sachsen zurückkehren. Das passte nicht zur echten May-Chronologie, war dennoch eine gute Idee und durchaus ein wenig gewagt dazu, ein

„normales“ Publikum mit den komplexen Gedanken des Spätwerkes zu konfrontieren. Aber derart stimmig gemacht, schreckt es offenbar nicht ab und kann die Stücke bestens ergänzen.

Größter Unterschied zur Aufführung von 2005 war die deutlich geschrumpfte Rolle des Frederick Santer. Fred Rai war wieder selbst im Sattel, aber erst nach der Pause und blieb diesmal auch ohne Gesangseinlage. Zum eigentlichen Hauptschurken avancierte allerdings Thomas Wenger als Bancroft, unterstützt von Tessa Bauer als Femme fatale ‚Belle‘.

Publikumsliebbling Gisela Böhnisch überzeugte als Saloonbesitzerin und vor allem als Großmutter, für den komischen Teil waren diesmal wieder einmal Michael Englert (als guter Sam Hawkens) und Volker Waschk als Lord Castlepool zuständig. Der hatte diesmal eine Dienerin (!) dabei, Petra Laschner als Miss Sophie.

Als Nscho-ttschi bekam Swetlana Gerckhardt ihre erste große Hauptrolle in Dasing und lieferte eine ordentliche Leistung ab. Trotzdem wäre es interessant ge- ➤

wesen, Zoë Howard als Winnetous Schwester zu erleben. „Die Rolle war für sie geschrieben“, ließ Peter Görlach mit leichtem Bedauern wissen, der letztlich auf das Nachwuchstalent verzichten musste, das derweil in Elspe als Sarah Helmer große Erfolge feierte. Er wünsche ihr alles Gute



„Geh hin und töte alle Weißen. Aber dann musst Du auch mich töten!“ Nach der Ermordung von Nscho-tschu und Intschu tschuna kommt es zu einer heftigen Konfrontation zwischen den Blutsbrüdern.

und hoffe trotzdem, sie vielleicht auch wieder einmal in Dasing zu haben, ergänzte der Regisseur, der auch noch einige Langzeitkollegen an die neue Konkurrenz in Burgrieden abgeben musste.

Weniger überzeugend war Hans Niggel als Intschu tschuna, der mit seinem imposanten Bauch eher an einen italienischen Pizzabäcker oder „Wies'n-Wirt“ erinnerte, denn an den obersten Häuptling der Apachen. Auch der heftige bayerische Zungenschlag half da nicht viel; möglicherweise für Autor Görlach auch ein Grund, viele „klassische“ Intschu tschuna-Sätze diesmal in den Mund dessen Sohnes zu legen. Selbst „die Seele liegt im Blut“ wurde von Winnetou intoniert, was eigentlich gar nicht passt.

Womit wir bei den Blutsbrüdern wären. Matthias M. spielte den Apachen mit allen bekannten Stärken und Schwächen, wobei die Rolle diesmal wieder etwas aggressiver angelegt war; vor allem gegenüber dem Kiowa Tangua (natürlich Görlach selbst), aber auch dem ihm noch unbekanntem weißen Landvermesser. Helmut Urban hat um die Hüften etwas zugelegt, macht aber als Karl May auch im dritten (Dasinger) Jahr eine gute

Figur. Die Chemie zwischen den Helden stimmte, in den harmonischen Momenten, wie auch bei den Krisen, nicht zuletzt bei den intensiven Momenten nach der Ermordung von Winnetous Vater und Schwester.

Alles in allem bleibt nach dem zehnten Jahr im „Süden“ ein sehr guter Eindruck. Über das manchmal überzogene Pathos lässt sich sicher diskutieren, ist aber nun einmal ein Markenzeichen Peter Görlachs und irgendwo ja auch des „Hakawati“ aus Sachsen. Negativ bleibt allerdings das Ende des Stückes in Erinnerung: Ohne wirkliche Klimax; eine wilde Kampforgie ohne Sinn und Logik, wo zwischendurch wohl nicht nur der Zuschauer Probleme hatte, der Handlung noch zu folgen. Und dann war da noch diese Eisenbahn ohne Schienen (die sonst im Gelände der Westercity fährt), mit einem „Lokomobil“, auf dessen Kühler auch noch die Flaggen der Vereinigten Staaten und der Konföderation in trauriger Harmonie wehten. Autsch! Ganz abgesehen von dieser historischen Entgleisung, war das die schauderprächtigste Idee, seit in Segeberg 1996 ein Steamer am Kalkberg strandete.

Michael Kunz ■

Gelungener Start ins Abenteuer Karl May

Solider „Silbersee“ auf der neuen Bühne in Burgrieden

Es hat ein wenig länger gedauert, bis in Burgrieden alles spielfertig war. Erste Ankündigungen gingen von einer Premiere im Jahr 2013 aus. Dann gab es Probleme mit dem Baugenehmigungsverfahren. In diesem Sommer nun war die Bühne zumindest so weit fertig, dass sich Winnetou und Old Shatterhand am 28. Juni auf die Suche nach dem legendären „Schatz im Silbersee“ machen konnten.

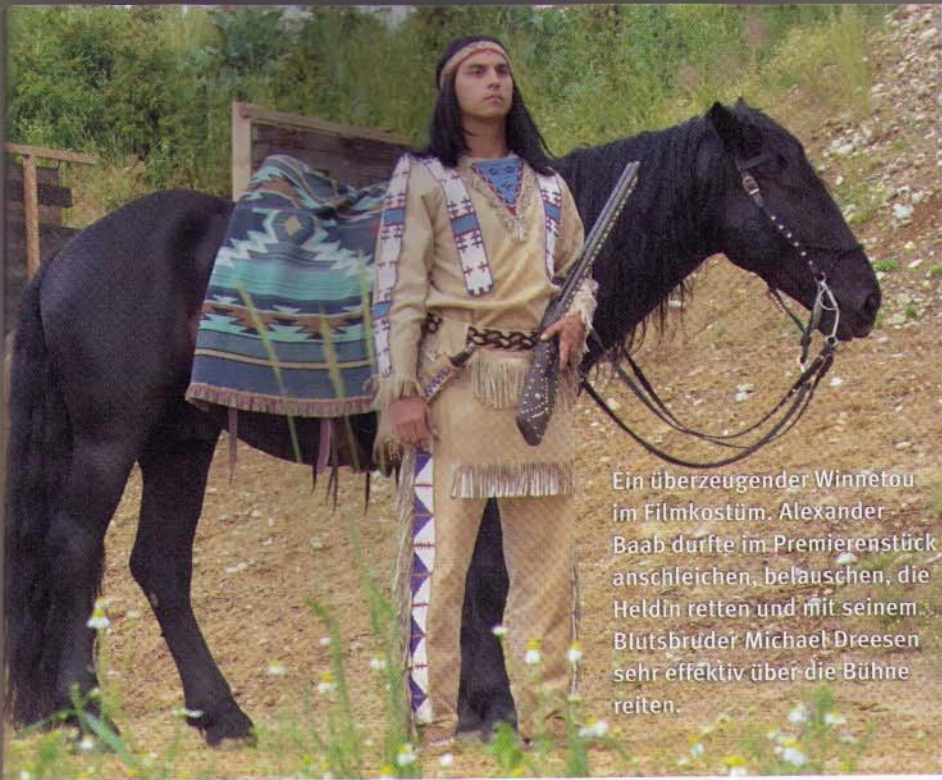
Autor und Regisseur Mike Dietrich setzte für diese erste Produktion auf einen zugkräftigen Titel und lieferte eine solide Adaption des Mayschen Jugendabenteuers. Sie enthielt bewährte Elemente aus früheren Inszenierungen etwa in Bad Segeberg oder Elspe, gemixt mit einem ordentlichen Schuss Emotion und Pathos à la Dasing, wo der Mann aus Klein-Rönnau einige Jahre aktiv war. Zugleich gab er seiner Inszenierung eine durchaus eigene Note und schuf ein Gesamt-

paket, das beim Publikum bestens ankam.

Kurz zur Geschichte. Cornel Brinkley und seine Tramps sind auf der Suche nach der Karte zum Schatz und töten dabei die Trappfamilie Patterson. Deren Tochter Ellen wird im letzten Augenblick von Winnetou gerettet. Im weiteren Verlauf verliebt sich das Mädchen in „Kleiner Bär“, der in dieser Version gemeinsam mit seinem Bruder Großer Bär den Schatz bewacht. Winnetou, Old Shatterhand, Old Firehand und ihre Freunde stehen dem jungen Paar bei, es kommt zu den üblichen Verwicklungen und dem großen Showdown am Silbersee.

Für die Besetzung hat Dietrich eine gelungene Mischung aus May-Veteranen (unter anderem aus seinen früheren Wirkungsstätten) und Neulingen gefunden, deren positive Stimmung sich spürbar auf die Zuschauer ränge übertrug. Als schurkischer Cornel konnte Nino Korda-Nannizzi sehr

überzeugend an die alte Karl May-Bühnen-Tradition anknüpfen, dass frühere Komiker oft die überzeugendsten Schurken sind. Er spielte zwei Jahre im gerade einmal knapp 90 Minuten entfernten bayerischen Dasing als Sam Hawkens, damals noch unter seinem Geburtsnamen Alexander. Mit dem neuen Namen, offenbar eine Hommage an seinen 2013 verstorbenen Vater Nino, brachte er einen abgründigen Bösewicht auf die Bühne, der allerdings die Intelligenz nicht mit Löffeln gefressen hatte und hin und wieder den amüsierten Charme eines Mario Adorf/Santer aufblitzen ließ. Noch fieser war nur noch Mike Dietrich selbst, der neben seinen anderen Aufgaben noch die Schurkenrolle des „Knox“ übernahm und dabei ein wenig wie der kleine Bruder von Martin Semmelrogge agierte; eine überzeugende Charakterisierung, die seine früheren Auftritte als Winnetou in Fanfilmen oder als komischer Sidekick in Dasing im po-



Ein überzeugender Winnetou im Filmkostüm. Alexander Baab durfte im Premierenstück anschleichen, belauschen, die Heldin retten und mit seinem Blutsbrüder Michael Dreesen sehr effektiv über die Bühne reiten.

sitiven Sinne vergessen ließ. Für die Komik in Burgrieden war vornehmlich Markus Schröter als Lord Castlepool zuständig, der in dieser Hinsicht leider ganz im Stil anderer Bühnen dem Klamauk-Affen Zucker geben durfte. Nicht schlecht wohl gemerkt, aber auch nicht jedermanns Sache.

Ebenfalls nicht ganz gelungen war die Charakterisierung der Tante Droll. Dabei ist Darsteller Christoph Schmidberger immerhin Mitglied der KMG, hatte einen Uni-Lehrauftrag in Sachen Karl May und drehte vor zwei Jahren selbst einen – sehr interessanten und maynahen – Fanfilm: „Das Silbersee-Projekt“, mit ihm selbst als Brinkley und einem sehr vorlagengerechten Droll. Das Buch in Burgrieden machte aus dem fetten Meisterdetektiv mit der Fistel-

stimme einen etwas tolpatschigen Revolvermann im an Sam Hawkens erinnernden „Flickenduster“, der auf die Frage nach dem Ursprung seines Namens etwas hilflos antwortet: „Fragen Sie lieber nicht.“

Gar nichts zu meckern gab es bei den Blutsbrüdern, die von Dietrich sehr vorteilhaft in Szene gesetzt wurden. Alexander Baab, im nahezu originalen Filmkostüm, machte optisch einiges her, bekam einen feierlich beleuchteten Monolog im Stil seines Dasinger Kollegen Matthias M. und konnte ansonsten reichlich belauschen, Spuren lesen und sich zwischendurch sehr buchgerecht mit seinem weißen Freund austauschen. Michael Dreesen hatte als Old Shatterhand eine vergleichsweise kleine Rolle, machte aber das Beste daraus und auch eine gute Figur im Kampf

mit Utah-Häuptling Großer Wolf (Thomas Leanyvari). Dreesen war in den beiden Vorjahren bei den Spielen im österreichischen Winzendorf ein nervig-überdrehter Sam Hawkens, der 2013 im „Ölprinz“ auch noch in Personalunion mit Kantor Hampel als irrer Komponist agieren musste. Als „Sharlih“ hinterließ er einen überraschend guten Eindruck, der hoffentlich nächstes Jahr eine Fortsetzung findet. Denn: Würde im Vorfeld noch vorsichtig avisiert, dass die Bühne in Burgrieden nicht nur als Spielstätte für Karl May dienen müsse und solle, bestätigte Mike Dietrich auf der Bühne schon ausdrücklich das, was auch schon auf der Rückseite des Programmheftes zu lesen ist. 2015 wird es mit Winnetou I weitergehen. Die Zuschauer quittierten es mit Begeisterung.

Noch einmal zurück zur Besetzung. Als besondere Attraktion war es Dietrich und dem Ehepaar Huitz, das die Bühne betreibt, gelungen, Allegra Curtis als Saloonbesitzerin zu engagieren. Sie wirkte etwas fülliger, als bei ihrem Auftritt 2002 in Bad Segeberg, fügte sich als resolute Saloon-Besitzerin aber gut ins Ensemble ein. Allerdings: Statt sie als resoluten Miss Kitty- oder Mutter Thick-Verschnitt einzusetzen, hätte Dietrich sie lieber als Mrs. Butler auf den Spuren von Marianne Hoppe auftreten lassen sollen.

Fazit: Die breite Bühne, in der Aufteilung ein wenig an Elspe erinnernd, bietet reichlich Gelegenheit für schnelle Ritte und Action, könnte allerdings noch ein wenig mehr Grün vertragen. Ein Besuch 2015 lohnt sich in jedem Fall! **Michael Kunz** ■

Blutsbrüder reiten wieder im Erzgebirge

Jochen Bludaus „Winnetou I“ an den Greifensteinen

Karl May an den Greifensteinen, das ist immer auch eine kleine Zeitreise. 2002 und 2003 etwa inszenierte Klaus-Hagen Latwesen seinen für das „normale“ Theater geschriebenen „Schut“ auf der Freilichtbühne im Erzgebirge ganz im Stil der Produktionen, die in den 1980-er Jahren für Zuschauerrekorde in Bad Segeberg sorgten.

2006 bis 2008 ging es mit „Unter Geiern“ nach dem 1962-er Buch von Wulf Leisner sogar noch weiter zurück. Da ließ

sich bestens das klassische Sprechtheater jener Jahre am Kalkberg nachempfinden. Und 2014 erinnerte das eine oder andere Bild an Fotos aus den frühen Aufführungen auf der „Mutter aller Karl-May-Spielstätten“ in Rathen.

Winnetou und Old Shatterhand ritten nach fünfjähriger Pause wieder im Schatten der grandiosen Felsen des Naturtheaters Greifensteine. Wie schon 1992 mit „Winnetous Tod“ hatten die Verantwortlichen ein Buch von Jochen Bludau aus Elspe als Vor-

lage genommen und präsentierten vom 10. bis zum 31. August den Beginn der Blutsbrüderschaft in „Winnetou I“.

Die „normalen“ Zuschauer nahmen die Vorstellungen mit Begeisterung auf, der „Festspiel-May“-affinere Gast konnte sich aber auch an der Produktion erfreuen, wenn er zum einen oder anderen Abstrich bereit war und die Eigenheiten einer Inszenierung durch ein Repertoire-Theater hinnahm, das nicht regelmäßig die Tradition in Sachen Karl May pflegt. Soll heißen, Spiel- ➤